

FRANK

© Martin von Lindern

16:20 Uhr

Frank war 37. Ich hatte ihn in einem Krankenhaus kennen gelernt.

„Wollen wir nicht *Du* sagen?“, war einer seiner ersten Sätze, noch während ich meine Sachen für die Nacht auspackte.

Frank war groß und nicht mehr ganz schlank. Seine dunklen Augen erschienen etwas eingefallen in dem blassen, rundlichen Gesicht. Er schien frisch rasiert, also nicht ungepflegt, auch wenn sich seine kurzen, etwas struppigen, dunklen Haare wohl nach einer frischen Dusche sehnten.

„Weißt du“, begann Frank weiter zu erzählen:

„Ich muss wohl in der Dusche ausgerutscht sein. Hab’ mich dann mit beiden Armen abgestützt. Dachte erst, es sei eine Prellung. War doch alles grün und blau, am nächsten Morgen.“

„Am nächsten Morgen?“ hinterfragte ich.

„Jaja. Ich hatte ja noch ne Valium, die ich erstmal genommen hab’.“ Frank drehte sich sitzend auf seinem Krankenhausbett, verzog schmerzerfüllt das Gesicht und atmete tief durch.

Ich selbst hatte mich inzwischen mit der Flasche Mineralwasser an den Tisch gesetzt.

„Das war am Dritten“, fuhr er fort.

Ich erschrak ein wenig. Heute war schließlich der 22. Mai; ich war nach einem Rippenbruch für eine Nacht zur vorsorglichen Beobachtung dort.

„Am Dritten? Wie, ähh, ich meine heute ist der 22.“ Langsam wurde ich neugierig.

„Mmmh“, nickte er, wobei er mir ein bisschen wie ein reuiger Schuljunge vorkam, den man beim Rauchen erwischt hat. Er schaute nach seinen Tabletten, die in den eckigen Kästchen für jede Tageszeit vorsortiert auf seinem Nachtschrank lagen, als wolle er prüfen, ob auch noch alle dort sind.

„Antibiotika muss ich auch nehmen“, sagte er, nachdem er die Schachtel zufrieden wieder abgestellt hatte.

„Oh“, versuchte ich das Gespräch aufzulockern: „Dann kann ich dir ja gar kein Bier ausgeben – ich hab’ nämlich zwei mitgebracht.“

„Nee –nee“, lächelte er ein wenig: „Bin trockener Alkoholiker.“

Ich goss mir statt des Bieres verlegen etwas Wasser ins Glas, als die Tür aufging, und die Schwester nach dem Abendessen fragte. Ich selbst hätte gern Kaffee gehabt, aber dieses Krankenhaus hatte noch nicht einmal einen Kaffeeautomaten.

„Darf ich wieder eine Hochzeitssuppe haben?“ Frank schaute die Schwester mit seinen dunklen Augen an.

„Oh ja!“, schloss ich mich freudig seinem Wunsch an: „Die hätte ich auch gern“. Nickend zog die Schwester die Tür hinter sich zu.

„Ist ’n Geheimitipp, hier. Wenn man’s kennt.“ Frank grinste mich an, als wolle er mit seinem langen Aufenthalt seine Kenntnisse über den internen Krankenhausablauf unter Beweis stellen.

„Sind eigentlich alle ganz nett hier“, fuhr er fort.

In diesem Moment war mir klar, dass ich heute Abend nicht viel zu sagen, oder erzählen brauchte.

„Im LKH – da geht das aber anders ab!“, versuchte er mir mit belehrendem Unterton zu vermitteln. Frank begann in seiner Schublade zu kramen, holte ein Röhrchen mit Tabletten hervor, aus dem er eine herausnahm, um sie mit Orangensaft, den er sich zuvor in eine Plastik-Schnabeltasse umgefüllt hatte, herunterspülte. Er machte einen zufriedenen Gesichtsausdruck und fuhr fort:

„Bin ja schon ein paar Mal rückfällig geworden. Dann gehe ich dahin. Zur Entgiftung. Da werden aber andere Seiten aufgezogen, das sag’ ich dir!“

Das LKH, also das Landeskrankenhaus war in der Stadt bekannt für Leute mit Drogenproblemen. Es gab dort auch eine geschlossene Abteilung, die im Volksmund „Klapse“ genannt wurde. Es lag gar nicht weit weg von diesem Krankenhaus.

„Kommst du hier aus der Stadt“, wollte ich von Frank wissen. Er nannte die mir den Ortsnamen einer etwa 20 km entfernten Kleinstadt, wo er einmal ein Haus gebaut hat. Die Grundstückspreise dort sind sehr niedrig; ich habe ihm das geglaubt, weil er auch nicht damit zu prahlen versuchte.

„Weißt du“, Frank schien ganz in seinem Element: „Da kommen die manchmal aus der „Herberge“, falls dir das was sagt.“

Ich nickte stumm.

„Die denken, dann können die so'ne Entgiftung in ein-zwei Tagen durchziehen und so. Und einige ... die fangen dann das Pöbeln an, weißt du?“ Er kam in Fahrt.

„Ich hab' den Ärzten da schon mal ne 100er Rolle (er nannte irgendein starkes Schmerzmittel) hingebacht. Hab gesagt hier: Will ich nicht mehr! Die ha'm vielleicht geguckt! Ha'm doch selbst nur die 25er Röllchen dort.“ Er lachte auf und zeigte etwas Triumphales in seinem Blick.

Frank nannte Namen von Ärzten, die ich nicht kannte, von denen er großzügige Rezepte bekommen hatte. Einer davon sei später selbst Patient im LKH gewesen.

Ehe ich über diese Dinge habe nachdenken können, kam die Schwester mit dem Abendessen zur Tür herein.

„So, Herr Gobrecht ...“ Die Schwester servierte ihm das Tablett, als sei es 1.000 Mal gewesen. Auch der nicht ganz geläufige Nachname ging ihr ohne Schwierigkeiten über die Lippen. „Die Suppe bringe ich dann gleich.“ Sie blickte ein wenig bemitleidend zu mir herüber.

Emsig begann Frank, die beiden Scheiben Toastbrot mit Butter zu bestreichen. Dabei legte er den Kopf immer wieder auf die Seite und streckte, wie ein Erstklässler, der das Schreiben lernt, ein klein bisschen die Zunge heraus.

„Bis gestern konnte ich das noch nicht“, sagte er nicht ohne Stolz. „Die haben mich auch immer sauber machen müssen.“ Nach etwa 10 Minuten hatte er die beiden Scheiben mit Wust belegt in etwa 12 fertige Häppchen geschnitten.

„Die wollte ich mir ja eigentlich erst nach der Suppe gönnen.“ Er kniff die Augen zusammen, wechselte die Sitzhaltung, als die Schwester mit der Suppe und auch meinem Tablett kam. Erwartungsgemäß war die Suppe nicht richtig heiß, aber durchaus wohlschmeckend.

„Ich geh' gleich mal eine Rauchen.“, sagte Frank, nachdem er Suppe, Toastbrot, Pfefferminztee und zwei weitere Tabletten konsumiert hatte.

„Oh!“, sagte ich nicht ganz ohne Stolz: „Davon bin seit 10 Jahren weg!“.

„Och“, erwiderte mein Bettnachbar aus dem Zweitbettzimmer, was noch nicht einmal einen Fernseher hatte: „Irgendein Laster muss man ja haben.“

Ich glaubte, meinen Ohren nicht zu trauen.

18:30 Uhr

„Weißt du; weg gewesen bin ich auch schonmal!“ Er erwiderte meinen fragenden Blick mit einem leichten Grinsen.

Erst jetzt merkte ich, dass seine Augen einen ungewöhnlich weiten Abstand voneinander hatten.

„Ich war damals mit ner Türkin befreundet“, fuhr er fort. Und dann kam dieser Kerl da von hinten - da bin ich dann dazwischen!“ Offensichtlich versuchte mir Frank, eine Eifersuchtsszene zu schildern.

„Nur das Messer, was der Arsch hatte, das hab' ich nicht gesehen! Wär ich damals nicht so fett gewesen, wär's vorn wieder ,rausgekommen!“

Ich schwieg.

„Na und dann ham'se mich zurückgeholt, so nach zwei, drei Minuten. Ich war richtig stinkig – das sag' ich dir!“

Wortlos sah ich an.

„Weißt du ... das war so schön da drüben. So schön warm und leicht. Und je näher ich an das Licht kam, desto schöner wurd's.“ Frank nahm einen Schluck Orangensaft aus seiner Plastik-Schnabellasse: „Und dann war ich echt stinkig. Ich wollt' das nicht, dass die mich zurückholen!“ Er schien ermattet – etwas verausgabte.

„Wie ging's dann weiter?“, wollte ich wissen.

„Ach, weißt du ... eigentlich hab' ich ja Kfz-Mechaniker gelernt. Da wurde ja schon immer reichlich gesoffen. Dann wurde ich dort noch übernommen, wegen des Arbeitslosengeldes, damals; weißt du?“

(Früher wurde das Arbeitslosengeld nach den Einkünften der letzten drei Monate berechnet. Und viele Betriebe hatten zur der Zeit die Lehrlinge weitere drei Monate beschäftigt, um ihnen diesen Vorteil zu gewähren. Viele wurden aber auch dementsprechend behandelt).

„Na und dann ging's zum Bund. Meine Freundin wollte ja wieder in die Türkei.“ Frank hatte seine Beine, die an allen Seiten verbunden waren, zum Schneidersitz auf das Bett gekreuzt, und fuhr fort:

„Ich wäre heute bei den Awkas, also den Aufklärungsflugzeugen in der Türkei.“ Er blickte mich nicht ohne Stolz an.

„Aber dann, als das mit dem Arsch und dem Messer passierte, ham' se gesagt: wir haben so viele Bewerber - tut uns leid, Herr Gobrecht.“

Er seufzte, griff zu der Tablettenschachtel des Krankenhauses, nahm ein- oder zwei Tabletten und spülte sie mit seinem Orangensaft hinunter.

„Na, und wo ich dann war, wurde ja auch überall gesoffen.“ Er nannte mehrere Betriebe, in denen er jeweils für ein paar Jahre beschäftigt war und die Schuld seines Alkoholkonsums im jeweiligen Chef zu finden glaubte.

Die Schwester brachte ein flüssiges Medikament, was Frank beim Wegräumen des Geschirrs bestellt hatte. Er leckte das Plastikgläschen aus, nachdem er dessen Inhalt getrunken hatte.

„Vielleicht kommt das auch wegen meiner Anämie, unter der Dusche. Ich meine mit meinem Sturz. Blutarmut ist das, Anämie. Hab' ich schon von Kindheit an. Sowas wird vererbt und setzt manche Generationen aus. Aber ich kriegs natürlich ...“ Er schlug die Augen zum Himmel und schüttelte ein bisschen den Kopf.

„Die vom LKH, die ha' m mir gesagt - ich kann da jederzeit hinkommen, wenn ich will. Hab doch immer diese schlimmen Depressionen und Albträume. Vielleicht krieg ich ja heut' noch `n Deppi.“ Ergrinste mich an und fuhr fort: „Weiß auch nicht so genau, wie das richtig heißt. Ist ne Spritze. Damit ich nicht immer diese Albträume hab; weißt' e?“ Es öffnete sich die Tür und ein Mittdreißiger in grauem Anzug und Trenchcoat betrat den Raum. Er trug eine Akte in der Hand und erinnerte mich ein wenig an einen Versicherungsverteter. Nachdem er mich mit einem grüßenden Kopfnicken beachtet hatte, wandte er sich zu Frank:

„Guten Abend, Herr Gobrecht. Vielleicht dass wir ins Arztzimmer können?“

Mit einem nüchternen „Ja.“ stand Frank auf und verließ mit dem Mann den Raum.

19:45 Uhr

„War noch mal eben eine Rauchen.“ Frank setzte sich wieder auf sein Bett.

Ich hatte in der Zwischenzeit etwas Musik gehört und überlegte, nachher vielleicht den Fernsehraum aufzusuchen. Einerseits war dieses Krankenhaus grau und langweilig; andererseits konnte ich mir unmöglich den ganzen Abend die Lebensgeschichte von Frank anhören. Noch ehe ich über den weiteren Verlauf des Abends entscheiden konnte, begann Frank wieder zu erzählen:

„Ich hab' ja mal überlegt, in die Stadt zu ziehen. Wär dann ja auch dichter am LKH und so. Aber ich kenn hier natürlich viel zu viele Leute, die auch alle zu viele Dummheiten machen. Und mit der Polizei ...“ er erhob seinen Kopf, zog die dünnen Augenbrauen hoch und schaute mich mit etwas glasigem Blick an:

„Mit der Polizei hab' ich noch nie Ärger gehabt. Und das soll auch so bleiben, das sag' ich dir.“ Er nahm einen Schluck aus seiner Schnabeltasse, in die er inzwischen einen Strohhalm gesteckt hatte, zog seine Schlappen aus und schaute, ohne dass er meine Beobachtungen bemerkte, auf seine Füße, aus deren Verbände einzig die großen Zehen herausschauten.

„Und ich weiß ja auch nicht, mit dem Haus“, fuhr er fort.

„Mein Freund ist jetzt auch ausgezogen!“

Er schien meine Verwirrtheit nicht bemerkt zu haben, da er doch vorhin immer von seiner Freundin gesprochen hatte.

„Einfach weg.“

Mehr als ein achselzuckendes „Tja“ brachte ich nun auch nicht heraus.

„Der Mann vorhin war übrigens mein Psychiater.“ Nun erweckte er doch wieder meine Neugier.

„Hab' mit dem heute gar nicht mehr gerechnet.“ Der Besuch des Mannes schien ihm aber nicht unangenehm gewesen zu sein.

„Hab ihm erzählt von meinen Depressionen und so. Und das ich hier nicht immer alle Medikamente kriege. Ich mach dem nix vor.“

„Das bringt ja auch nix“, versuchte ich erklärend zu antworten.

„Nee. Ich mach ihm nix vor, und er macht mir nix vor. So ist das.“ Er drehte seinen Tisch vor dem Bett ein wenig, zupfte ein bisschen an der Bettdecke und fuhr fort:

„Der kommt ausm LKH. Das ist ne ganz gefragte Persönlichkeit bei Gutachten und so. Früher hatten die hier noch eigene Psychiater. Aber auch im LKH haben sie wieder ne Station dichtgemacht. Die 3, galub' ich. 2a ist die Offene, 2b die Geschlossene.“ Frank wurde etwas aufgeregt.

„Die haben da in der 2b, weißt du ... da haben die schon Leute fixiert, drei Tage lang!“ Er umschrieb sehr anschaulich, welche Gurte auf der Trage um welche Körperteile gebunden wurden.

„Und dann haben die nur noch gebrüllt. Nicht mal saubergemacht haben sie die.“

„Das ist ja furchtbar. Ich dachte immer, sowas gäb's nur im Fernsehen“, erwiderte ich.

„Hach – Fernsehen ist doch Kindergarten, gegen das richtige Leben – das kannst du mir glauben.“ Frank griff an seine Schublade, nahm aus einer offensichtlich selbst mitgebrachten Tüte eine Tablette und schluckte sie zufrieden herunter.

„Im LKH – da musst du mitspielen. Morgens um 6:30 Uhr ist Wecken. Dann um 6:45 Morgenrundgang. Wenn du den verpasst, darfst du den ganzen Tag nicht raus. Ansonsten Arbeit, Arbeit, Arbeit. Aber du kannst dich frei auf dem Gelände bewegen.“

Ich saß wie angewurzelt auf meinem Platz und war froh, dass Frank noch einmal eine Rauchen gehen wollte.

22:45 Uhr

Ich hatte mich zwischenzeitlich Schlafen gelegt, als die Nachtschwester ihren Rundgang machte. Etwas zum Schlafen und ein leichtes Schmerzmittel gab sie mir wegen meiner gebrochenen Rippen. Ansonsten hatte ich keine Beschwerden.

„Krieg ich noch ne Deppi?“, flehte Frank die Schwester an.

„Aber Herr Gobrecht! Sie können doch nicht immer diese ... von Medikamenten kann man auch abhängig werden!“, ermahnte sie ihn.

„Jaja, ich weiß ..“, versuchte er sie zu beschwichtigen.

„Ja, wie wollen Sie das denn machen, wenn Sie wieder zu Hause sind?“

- „Bin ich aber doch jetzt nicht.“

- „Jaja – Sie nehmen das gar nicht ernst, Herr Gobrecht. Ich geb Ihnen jetzt mal das, was ich nebenan (damit war ich gemeint) gegeben habe. Und wenn Sie bis Mitternacht nicht schlafen können, melden Sie sich wieder.“

am nächsten Morgen:

„Guten Morgen!“ Ein gut gelaunter Pfleger Mitte zwanzig betrat den Raum, öffnete die Vorhänge und erkundigte sich zunächst bei mir nach meinem Wohlbefinden. Es war bereits nach sieben, sodass ich mich als ausgeschlafen bezeichnen konnte.

Frank blickte den Pfleger mit weinerlichem Gesicht an und klagte sein Leid über die unerfüllten Wünsche des Vorabends.

Sein Anblick ließ mich erschauern: die Augen noch glasiger, als gestern; die Haut kreideweiß und das Gesicht mit schneeweißen Schuppen übersät.

Ich packte meine Sachen, verabschiedete mich kurz, und ging.